

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 17

Rubrik: Mir war es eine Lehre!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bauern wehren sich heimlich gegen das Kollektiv. Sie wollen auf eigener Erde und für sich selber schaffen. Aber die Regierung meint, das Land gebe eine größere Ernte her, wenn es in Riesenäckern und mit Maschinen bearbeitet werde.

Wer recht hat, ist hier nicht zu untersuchen. Aber der heimliche Widerstand der Bauern gegen das Kollektiv gibt den Regierungen zu schaffen. So in Rußland, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien. Darum haben sie eine Zwischenlösung eingeführt: die *Kooperative* (Genossenschaft). Auch hier wird das Land zusammengelegt und gemeinsam bearbeitet. Aber das Land und die Ernte gehören der Bauern-Genossenschaft, nicht dem Staat. Vorläufig. Bis eines Tages die Regierung mit einem Federstrich verfügt: Land und Ernte gehören uns, schafft weiter als unsere Lohnarbeiter!

Tito in Jugoslawien plagt die Bauern nicht übermäßig mit dem Kollektiv. Er will lieber freie Bauern, die gerne schaffen, als Kollektivbauern, die nicht gerne arbeiten. Es schaut mehr heraus. Darin ist er uneins mit Stalin, und darum haben sich die beiden verkracht. Gf.

Die Schweiz bei Prag

(Aus J. Kunkler «Au Collège Gallaudet» *Le Messenger* Nr. 6)

Eine junge Frau in Washington sagte mir: «Ach — Sie kommen aus der Schweiz! Dann kennen Sie auch Wilhelm Hauner aus Prag — was haben Sie mir für Nachrichten von ihm?» Für die Amerikaner liegt Prag halt unmittelbar neben Lausanne.

Aber nun kommt etwas ganz Merkwürdiges, Lustiges, nämlich: Ich (Frl. Kunkler) kenne zufällig diesen Wilhelm Hauner aus Prag, ein Tscheche, den ich in Paris angetroffen habe!!

Und jetzt ist die junge Frau erst recht davon überzeugt, daß Lausanne und Prag nebeneinander liegen.

Mir war es eine Lehre!

Es war ein heißer Sommerabend, als ich mich, müde von des Tages Lasten und Hitze, auf die Gartenbank setzte, um mich, so hatte ich es wenigstens im Sinn, etwas auszuruhen und um dem Gesang der Amsel zu lauschen.

Ich mochte etwa eine Viertelstunde gegessen haben, als es über mir, im Geäste des Holunderstrauches, lebendig wurde. Ich vernahm da ein aufgeregtes Gezwitscher, welches sich noch verschärfte, als sich, wie ich

beobachtete, ein Spatz im Holundergeäst niederließ. Was ich nun beobachten konnte, wird mir stets in reger Erinnerung bleiben. Eine Amsel hielt einen dicken, fetten Regenwurm im Schnabel und verteidigte sich, so gut sie dies mit ihrer Beute im Schnabel konnte, gegen eine andere Amsel und den noch dazugekommenen Sperling. Eine Weile dauerte der Streit, dann stürzte die Amsel, ihren Wurm krampfhaft festhaltend, zu meinem nicht geringen Entsetzen gerade vor meine Bank, und was sie nun tat, war merkwürdig genug, mein ganzes Interesse in Anspruch zu nehmen.

Sie riß den Wurm in *drei* ungefähr gleich große Teile, verschlang *einen* davon, ließ die andern Teile liegen und flog davon.

Nicht lange ging es, so schoß der Sperling auf die zuckenden Teile des Regenwurmes zu und hetzte mit ihnen in das nächste Gebüsch. Auf dem Holunderstrauch aber flötete die andere Amsel ihren Choral in den sinkenden Tag hinein, als ob gar nichts passiert wäre.

Dieses Schauspiel stimmte mich nachdenklich. Ich zog den Vergleich zwischen uns — und ihnen, den Vögeln oder überhaupt den Tieren. Geben sie uns nicht ein gutes Beispiel der Brüderlichkeit und der Vernunft. Die Amsel hätte ja ebensogut den ganzen Regenwurm fressen können, aber nein, um des Friedens willen fraß sie nur einen Drittel davon.

Natürlich ist da einzuwenden: «Oh, bei den Tieren ist es ja auch so, daß der Stärkere den Schwächeren einfach auffrißt, wie sollen wir da ein Beispiel nehmen? Dem Entgegner aber erwidere ich: Ist es bei den Menschen anders? Schauen wir ruhig, ohne uns zu fürchten, einmal auf die Lebensweise und auf das Leben der lieben Vögel und fragen wir uns dann, ob wir nicht zuletzt doch noch ein Beispiel des friedlichen Zusammenlebens an ihnen nehmen können. — Ich habe ein Beispiel an ihnen genommen, denn mir wurde jenes Erlebnis zu einer Lehre A. R.

*

Soweit A. R. Der Schriftleiter hat obige Geschichte veröffentlicht, weil einmal über diese Art von Tierschriftstellerei gesprochen werden muß. Die Verfasserin ist, gelinde gesagt, einer Täuschung zum Opfer gefallen. Sie hat der Amsel menschliche Eigenschaften zugeschrieben, die die wissenschaftliche Tierforschung niemals gelten läßt. Eine Amsel, die einem Streit um einen Regenwurm damit ein Ende bereitet, indem sie ihn mit zwei andern Vögeln brüderlich teilt, die gibt es nicht, denn das ist Unnatur. Es mag sein, daß sie den Wurm zerpickt und davon ge-

fressen hat, was ihr zuträglich war. Den Rest ließ sie liegen. Was damit geschah, war ihr völlig gleichgültig. Ihr Leben ist Mord.

Vom Spatz, der Regenwürmer frißt, sagt Frau D. M. Meyer, die Verwalterin des Tierparks in Bern, folgendes: «Würmerfressende Sperlinge sind mir nicht bekannt. Der Sperling ist ein ausgesprochener Körnerfresser, der aber auch Küchenabfälle, Obst und ganz gelegentlich auch ein Insekt nimmt. Aber Würmer???» Wer das behauptete, scheinere recht phantasiebegabt zu sein, schreibt sie.

Laßt die Tiere doch so, wie sie Gott erschaffen hat! Liebet sie so, wie sie sind! Pfuscht dem Schöpfer nicht ins Handwerk, indem ihr den Tieren Eigenschaften zudichtet, die sie gar nicht haben. Gf.

Hilfe!

Meine ...reibma...ine i . t kaputt! Einige Bu...taben fe . len. .ie
...reibt . o ...le . . t, wie ein fauler Ge . örlo . er . pri . . t. I . . mu . .
.ie fli . ken la . . en.

Wel . . e Bu . . . taben fe . len?

Wie . oll e . . ei . . en?

Zu . . riften bi . 15. September an die . . . riftleitung

Nachtrag zu «Was ist da falsch?» aus Nr.12: Frl. Dora Burkard, San Miguel, El Salvador, CA, hat die Sätze ebenfalls berichtigt!

Gibt es böse Tiere?

Wenn die Katze Mäuse fängt, dann ist sie eine brave Katze. Wenn sie aber Vögel fängt, dann ist sie eine böse Katze. Warum eigentlich? Weil die Maus Haare hat und der Vogel Federn? Ach wo, nein — die Maus ist schädlich, der Vogel nützlich. Aber das weiß die Katze nicht. Sie frißt ganz einfach, weil sie fressen muß. Ist sie deswegen böse? Sicher nicht, denn sonst wäre der Mensch auch böse. Denn er verzehrt fast alles, was da Haare, Federn oder Schuppen hat. Vom Tier aus gesehen ist der Mensch das grausamste Raubtier. Darum sollte er sich nicht so als Richter aufspielen: Diese Tiere sind böse, jene gut. Die Tiere sind weder gut noch böse, sondern sie sind ganz einfach wahr, weil sie so sind, wie sie sind.

Tiere, besonders Haustiere, können allerdings bösartig werden. Aber daran ist meistens der Mensch schuld. Die Katze kratzt, wenn man mit ihr spielen will, trotzdem sie nicht mag. Das Pferd ist ein Schläger, weil es durch einen grausamen Knecht oder Meister verdorben worden ist. Der Hund ist bissig, weil man ihm einen Knochen gestohlen oder die Jungen weggenommen hat. H. G.